



Besonders stark vertreten sind auf dem Ziegeleigelände Funde, die der Urnenfelderkultur zuzurechnen sind. Namensgebend ist die Bestattungsform. Die Verstorbenen wurden verbrannt. Weshalb sich auf der Sohle von Gruben dieser Zeit zwei Kinderskelette finden, von denen hier eines zu sehen ist, bleibt bisher eine offene Frage. Fotos: Fotomoment

Archäologen rätseln über Kinderskelette

Seitlich, in Hockposition, liegt das Kleinkind auf dem Boden. Sein Jahrtausende dauernder Schlaf in der Erde ist nun zu Ende gegangen. Experten haben bei einer Grabung auf dem Ziegeleigelände menschliche Überreste und viele weitere, teils überraschende Relikte entdeckt.

VON CAROLIN BECKER

MÜHLACKER. Kelten, Römer, Merowinger: Sie alle haben Spuren in der Region hinterlassen. Verglichen aber mit jenen Menschen, die auf dem Gebiet der alten Ziegelei gelebt haben, müssen sie es sich gefallen lassen, als junge Hüpfen eingestuft zu werden. Deutlich älter nämlich sind die Besiedelungsspuren, die derzeit bei einer Rettungsgrabung ans Tageslicht geholt werden.

Die Stadt Mühlacker mag mit der Bebauung der Ziegelei ein neues Kapitel aufschlagen. Niemand aber, der dereinst dort wohnen oder arbeiten wird, darf sich als Pionier fühlen. Denn schon vor Tausenden von Jahren war, was heute Mühlacker heißt, ein beliebtes und belebtes Terrain. Der fruchtbare Lössboden hat spätestens in der Jungsteinzeit sowie in den nachfolgenden Epochen die Menschen nicht nur ernährt, er hat auch Zeugnisse ihrer Existenz bewahrt.

Eine verblüffende Fülle davon kommt seit rund einem Monat zum Vorschein, weil im Vorfeld der (Neu-)Besiedelung des Areals das Institut für Kulturvermittlung im Auftrag der HKPE Hofkammer Projektentwicklung GmbH und unter der Aufsicht des Landesdenkmalamts archäologische Untersuchungen im Südwesten des Baugebiets durchführt. Dass es sich lohnen würde, in die Tiefe zu gehen, sei bereits seit einer Voruntersuchung im Jahr 2016 offenkundig, sagt Dr. Inga Kretschmer vom Landesdenkmalamt, die an diesem Freitagvormittag eine Gruppe des Historisch-Archäologischen Vereins und Geschäftsführer Peter Laustetter von der Hofkammer über das Gelände führt. In unmittelbarer Nähe zum Wohngebiet Ulmer Schanz zeugen Bagger, Gruben und Menschen, die sorgsam Körnchen für Körnchen der Erde sondieren, sowie bereits geborgene Fundstücke von der Zeitreise.

Die gefundenen Scherben müssen sehr vorsichtig behandelt werden.

Steinwerkzeuge der Rössener Kultur, die circa von 4700 bis 4500 vor Christus einzuordnen ist, vor allem aber viele Gruben der von etwa 1200 bis 750 vor Christus währenden Urnenfelderkultur seien erfasst worden.

Das Nachbargelände hat nun damit begonnen, seine Geheimnisse preiszugeben. Je nach Witterung und Fortschritt des Bag-

„Wir hoffen, dass wir in etwa zwei Wochen fertig sind.“

Dorothee Ade, Archäologin,
zum weiteren zeitlichen Ablauf

gers, der Untersuchungsstellen öffnet und, wenn bearbeitet, wieder schließt, sind die Mitarbeiter des Instituts für Kulturvermittlung mit mal überschaubarer, mal mit maximaler Personalstärke vor Ort. Die Experten um die Archäologen Dr. Dorothee Ade, Andreas Wilmy und Sarah Weist haben schon



Archäologen zeigen den Besuchern spannende Fundstücke.

reichlich Funde vorzuweisen. Da wäre das Bruchstück eines Mülstein, da wären Tierknochen, Scherben von Fein- und Grob-



Baggern und graben: Die Experten gehen in die Tiefe der Besiedlungsgeschichte.

ben, die in die Urnenfelderkultur gehören, Skelette eines ein bis drei Jahre alten und eines etwa fünf bis zehn Jahre alten Kindes gefunden“, berichtet Inga Kretschmer. Das passe nicht zur Kultur der Zeit, seien die Verstorbenen damals doch verbrannt worden. Die Kinder, die seitlich in Hockposition, gleichsam schlafend, ohne Anzeichen äußerer Verletzungen zur letzten Ruhe gelegt worden seien, könnten deutlich früher gelebt haben. Sogenannte Schlitzgruben, die ebenfalls freigelegt worden seien und möglicherweise bei der Jagd als Tierfallen gedient hätten, deuteten auf menschliche Aktivitäten bereits in der Jungsteinzeit hin.

Die meisten Entdeckungen aber seien der Urnenfelderkultur zuzuordnen. Die Lage des Gebiets am Hang und die damit einhergehende Erosion hätten dazu geführt, dass Pfosten von Gebäuden verloren seien. Die Zeit überdauert hätten dagegen zahlreiche sogenannte Kegelstumpmgruben, in denen Vorräte, sprich: landwirtschaftliche Erzeugnisse, sicher aufbewahrt worden seien.

Verzögerungen des Baugebiets erscheinen unwahrscheinlich.

Stichwort bewahren: Beim Einsatz der Archäologen handelt es sich um eine vor größeren baulichen Eingriffen übliche Rettungsgrabung. Das Bergen der Funde, die gewaschen, erfasst und nach Rastatt gebracht werden, sowie die anschließende Dokumentation stellen sicher, dass, obwohl die Fundstellen wieder geschlossen werden, das Wissen um die Historie festgehalten wird. Sollten bei der Erschließung des Gebiets weitere Schätze auftauchen, wären Notgrabungen möglich, blickt Inga Kretschmer voraus. Markante Verzögerungen bei der Neuentwicklung des Ziegeleigebiets wären selbst dann nicht zu erwarten.

Zunächst gilt es, die Rettungsgrabung abzuschließen. „Wir hoffen, dass wir in etwa zwei Wochen fertig sind“, sagt Dorothee Ade. Ihre Zwischenbilanz: Die Funde seien

Die Arbeiten fanden im letzten „ungestörten“ Bereich des Gebiets statt, erläutert Inga Kretschmer den Standort. Erdbewegungen in Hülle und Fülle hat es nebenan auf dem Gelände der früheren Ziegelwerke gegeben. Hier seien zwischen 1920 und den 1950er Jahren immer wieder Funde gemeldet worden. Siedlungsreste aus der Jungsteinzeit bis zur späten Eisenzeit seien belegt, skizziert Inga Kretschmer den bisherigen Kenntnisstand. Keramik. Knochen und

keramik. „Das ist nicht wie bei römischen Funden. Da kann man nicht mit der Bürste drübergehen, sonst löst sich das Material auf“, schildert Ade eine der Tücken der Beschäftigung mit sehr altem Material.

Stichwort Alter: Manches lässt sich leicht einer Epoche zuweisen, anderes harrt noch der Einordnung. „Dieser Rand hier gehört in die Urnenfelderkultur“, erläutert Andreas Wilmy eine charakteristisch geformte Scherbe. Aus derselben Zeit stammten die

Teil eines ursprünglich halbmondförmigen Produkts. Über die Nutzung rätselten Experten, sagt Inga Kretschmer. Die Bandbreite reiche von einer Ablage für Bratenspieße bis zum kultischen Objekt.

Dass in Mühlacker Teile eines Mondidols gefunden wurden, wertet die Mitarbeiterin des Landesdenkmalamts durchaus als Besonderheit. Bemerkenswert und rätselhaft zugleich seien auch zwei Körperbestattungen. „Wir haben auf den Sohlen von Gru-

ppiger als erwartet. Ob sie nicht nur wissenschaftlich dokumentiert werden, sondern sich auch im Baugebiet beispielsweise in Form einer Beschilderung widerspiegeln? Gut möglich, deutet Peter Laustetter an, der die „Geschichte zum Anfassen“ außerordentlich spannend findet.

Vielleicht erinnert irgendwann auch eine Tafel an die beiden Kinder. Bis dahin dürfte die anthropologische Untersuchung mehr über ihr Schicksal verraten.